

Daniel Schmidt

„Kenntniß ist Macht“ – ERNST ENGEL in Sachsen

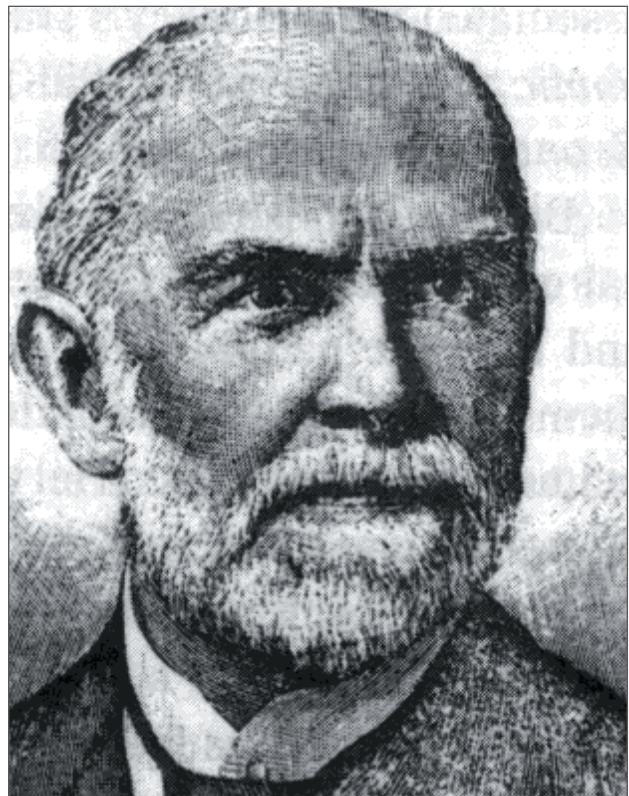
Vorbemerkungen

Wer die Geschichte der amtlichen Statistik im Königreich Sachsen im 19. Jahrhundert studiert, wird nicht umhinkommen, sich mit dem ersten Vorsteher des Statistischen Bureaus zu beschäftigen. CHRISTIAN LORENZ ERNST ENGEL hat nicht nur der sächsischen amtlichen Statistik eine deutliche Prägung gegeben; er hat darüber hinaus seine sächsischen Erfahrungen in seiner zweiten Karriere als Direktor des Preußischen Statistischen Bureaus verarbeitet und damit die preußische und, indirekt, später die deutsche Reichsstatistik wesentlich beeinflusst. Nicht nur das: Spätestens seit dem Internationalen Statistischen Kongress 1863 in Berlin, dem ENGEL als Gastgeber präsierte, erfuhr er internationale Beachtung bis hin zu den Vereinigten Staaten, deren Statistiker Preußen als Vorbild für die Institutionalisierung ihrer amtlichen Statistik nahmen. Sein „Engelsches Gesetz“ hat sich in die nationalökonomische Literatur eingeschrieben; überhaupt war der Mitbegründer des „Vereins für Socialpolitik“ und Doktorvater LUJO BRENTANOs – Ökonom und Mitbegründer der deutschen Soziologie – jemand, der in mehreren wissenschaftlichen Disziplinen seine Spuren hinterlassen hat.

Dieser Beitrag soll aber weniger von diesen, weit über Sachsen hinausgehenden, Einflüssen handeln. Im Mittelpunkt des Interesses steht die amtliche Statistik im Königreich Sachsen während der „Ära“ ENGEL, die eigentlich – ob ihrer Dauer – eher als Episode bezeichnet werden müsste, hätte nicht sein Wirken in jenen acht Jahren zwischen dem August 1850 und dem Sommer 1858 grundlegende Fragen der amtlichen Statistik aufgeworfen – Fragen, die das institutionelle, inhaltliche und methodische Grundverständnis des (wissenschaftlichen) Fachs und des (administrativen) Felds betreffen.

Zwei Leitsätze

Paradigmatisch für die ENGELsche Statistik stehen zwei Leitsätze, nämlich: „Kenntniß ist Macht.“ und „Das befruchtende



Ernst Engel

Element der Statistik ist die Öffentlichkeit.“ Haben diese beiden Sätze schon jeder für sich die Kraft eines gespannten Bogens inne, so besteht auch zwischen ihnen ein Verhältnis, das sich als politisch hoch brisant erweisen sollte und letztlich zu ENGELs Demission geführt hat. Es werden deshalb die Implikationen dieser Aussagen näher erläutert, dann die Arbeit ERNST ENGELs im Statistischen Bureau des Königlich Sächsischen Ministeriums des Innern, wie es offiziell hieß, skizziert, und schließlich wird auf sein Scheitern eingegangen. (Vgl. auch [1].)

Die **erste Aussage** muss man im Kontext lesen; der betreffende Abschnitt lautet so:

Der Endzweck der Volkszählung von 1855 sei die „Herstellung eines möglichst vollständigen und treuen anatomischen Gemäldes vom Culturzustande des sächsischen Staates und Volkes. Je genauer das Bild ist, je mehr es in allen Stücken der Wahrheit entspricht, desto zuverlässiger wird es allen auf das öffentliche Wohl hinielenden Bestrebungen zu Grunde zu legen und desto besser wird es als Maaßstab zur Vergleichung für spätere Gemälde ähnlicher Art und zur Beurtheilung der Erfolge solcher Betrebungen dienen können. Nur aus der gründlichen Ermittlung des Bestehenden in seinen Ursachen und Wirkungen und durch offene, ungeschminkte Darlegung der Ergebnisse für die Regierungen wie für die Regierten gehen die richtigen Ansichten über die wahren Interessen des Staats, über die Erfordernisse der Zeit und über Mögliches und Unmögliches hervor. Der unverfälschten Darlegung der Thatsachen gegenüber müssen sich nothwendig Meinungsverschiedenheiten, die nur auf objectiver Anschauung beruhen, ausgleichen und versöhnen; und deshalb ist die wahrheitsvolle Statistik nicht bloß die Waage in der Hand der Gerechtigkeit, sondern auch das Schwert, worauf sie sich stützt, denn Kenntniß ist Macht.“ [2, S. 150]

Man kann mit Fug und Recht davon ausgehen, dass ENGEL das geflügelte Wort: „Wissen ist Macht“ gekannt hat, und dass er aber absichtsvoll – durch die Verwendung des Ausdrucks „Kenntniß“ – eine leichte konnotative Verschiebung eingeführt hat, die näher zu erklären sein wird.

Zum einen repräsentiert diese sprachliche Substitution ein bestimmtes statistisches Ordnungssystem oder – wenn man die Statistik als Sprache begreifen will – eine bestimmte Grammatik. Sie rekuriert, zumindest historisch, auf der Praxis der Staatsbeschreibung, wie sie bis weit ins 19. Jahrhundert hinein an den deutschen Universitäten gelehrt wurde. Hier kam es darauf an, eben ein „möglichst vollständiges anatomisches Gemälde“ zu zeichnen, das heißt: alle erfassbaren Daten und Fakten des Staats- und Volkslebens zu erfassen. Es muss allerdings nochmals zwischen der qualitativen Beschreibung von „Staatsmerkwürdigkeiten“ und der quantitativen „Politischen Arithmetik“ differenziert werden. Die Darstellungsform der letzteren ist die Tabelle, jedes Datum steht exakt in Beziehung zu seinen benachbarten Daten. ENGEL wusste vermutlich, dass eine solche, schematisch geordnete Datensammlung möglicherweise rein administrativen Zwecken dienen konnte, nicht jedoch seinen eigenen wissen-

schaftlichen Ansprüchen. In dem zitierten Artikel ging es jedoch darum, sein am meisten ambitioniertes Projekt – die große Volkszählung von 1855, die mit einer Produktions- und Konsumtionsstatistik kombiniert wurde – gegenüber den Befragten, als auch gegenüber seinem Arbeitgeber, dem sächsischen Innenministerium wie den Ständen, zu legitimieren. Und genau deshalb metaphorisierte er die Statistik als unbestechliche Waage in der Hand Justitias ebenso wie als Schwert: Statistische Kenntnis ist – als professionell gewonnene Kenntnis – frei von ideologischen Einflüssen, die eben Kenntnisse gewöhnlich kontextualisieren und dadurch zu – parteiischem – „Wissen“ werden lassen. Genau deshalb macht sie politischen Streit überflüssig, sie ist überpolitisch. Wenn man nicht länger über den richtigen Weg zur Lösung eines gesellschaftlichen Problems in öffentlichen Disput treten muss, dann kann man intervenieren, gleichsam mit dem administrativen Schwert dreinschlagen. ENGELs großer Plan bestand in einer „Physik der Gesellschaft“, einem übergreifenden System aus Ursachen und Wirkungen. Er folgte darin einem großen Vorbild ADOLPHE QUETELÉT. Er nahm an, dass naturwissenschaftliche Gesetze die Bevölkerung durchziehen. Kennte man diese Gesetze, würden sich alle politischen Steuerungsprobleme erübrigen. Aber um diese Gesetze eruieren zu können, musste man zunächst die Gesellschaft statistisch durchdringen und äußerst umfangreiche Zählungen anstellen, was wiederum eine breite Akzeptanz auf allen Seiten erforderte.

Und damit zum **zweiten Kernsatz** der ENGEL-Ära: „Das befruchtende Element der Statistik ist die Öffentlichkeit.“ Mit diesem Aufsatz eröffnete ENGEL seine ausgiebige Publikations-tätigkeit, zunächst in den „Statistischen Mittheilungen aus dem Königreich Sachsen“. Nun lässt sich das Wort „Öffentlichkeit“ in zweierlei Weise fassen: erstens im Sinne von Publizität und zweitens im Sinne von Publikum. Die Konnotation von der Publizität berührt antithetisch das Verständnis von statistischem Wissen als Arkanwissen, also staatlichem Geheimwissen. Die Auffassung, dass alle Erkenntnisse, die die Regierung und ihre untergeordneten Behörden gewonnen hatten, per se der Geheimhaltung unterworfen waren, erfuhr mit der – wenn auch in Sachsen und anderen deutschen Staaten sehr „zögerlichen“ – Parlamentarisierung und der Herausbildung einer bürgerlichen Öffentlichkeit (Zeitungen, Zeitschriften, Salons) eine Teilrevision. Bereits der Statistische Verein für das Königreich Sachsen veröffentlichte ab 1831 regelmäßig Statistiken in seinen „Mittheilungen“. [3] Allerdings beschränkte man sich auf den Abdruck der Tabellen sowie einiger Erläuterungen zur Lesehilfe. ERNST ENGEL etablierte, nachdem er das statistische Geschäft vom Verein übernommen hatte, 1851 die „Statistischen Mittheilungen aus dem Königreich

1872

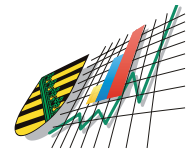
Fortschreitende Koordinierung, Vereinheitlichung und Zentralisierung der Länderstatistiken

1872

Einrichtung der Konferenz der Reichs- und Landesstatistiker

19. Januar 1873

Tod Ch. A. Weinligs



175 Jahre

Sachsen“ und ab 1855 die „Zeitschrift des statistischen Bureaus“. Die Tabellen wurden oft durch ausgiebige nationalökonomische, politische oder hygienewissenschaftliche Erörterungen ergänzt. ENGEL zog sogar bisweilen interventionistische Ableitungen aus seinen Ergebnissen.

Nun ist auf den ersten Blick schwer zu erkennen, warum und wie die Öffentlichkeit in diesem ersteren Sinn (Publizität) die Statistik befruchten solle. Folglich käme es auf das Publikum selbst an. ENGEL meinte nämlich – spätestens 1855 – ein Publikum, das nicht nur gelernt hatte, Statistiken zu lesen, sondern sie vor allem qua Auskunft selbst zu produzieren. Er schrieb:

„Der an die Spitze des vorliegenden literarischen Unternehmens gestellte Grundsatz: Das befruchtende Element der Statistik ist die Oeffentlichkeit, bezieht sich daher nicht blos auf die Zusammenstellung der statistischen Resultate, es bezieht sich eben so sehr auf die Erhebungen. Nur ist hier das Wort Oeffentlichkeit nicht so zu nehmen, daß die zu erforschenden Verhältnisse des Einzelnen an die große Glocke gehangen werden müßten, um eine gute Statistik zu Wege zu bringen; es ist vielmehr dahin zu verstehen, daß Jeder, von dem Auskünfte über bestimmte staatswirthschaftliche Zustände verlangt werden, sie im Interesse der Oeffentlichkeit in voller Wahrheit und ohne Zögern gebe. Thut der Einzelne das nicht, so darf er sich über die häufigen Irrthümer der Statistik dann ebensowenig wundern, als es ihm befremdlich vorkommen kann, am Jahresschluß seine Rechnung über Einnahme und Ausgabe nicht stimmen zu sehen, wenn er sich alle Tage etwas in den Beutel gelogen hat.“ [4, S. 18]

Die amtliche Statistik hatte nämlich – vor allem was die in dreijährigem Abstand stattfindenden totalen Volkszählungen anging – ein gewaltiges Problem: Man war bei der Erhebung auf die Mitwirkung der Gezählten angewiesen. Eine Befragung durch bezahlte „Agenten“ kam, angesichts des knappen Budgets, mit dem das Statistische Bureau auskommen musste, nicht in Frage. Praktisch ging das so, dass jeder Haushalt eine sogenannte Haushaltungsliste bekam, in die der „Haushaltungsvorstand“ sämtliche im Haus lebenden Personen mit den geforderten Angaben eintrug. Diese Listen wurden von den Ortsvorstehern eingesammelt und ihr Inhalt in eine Ortsliste übertragen. Diese Ortslisten wiederum mussten nach Dresden geschickt werden, wo ihre Angaben zusammengezählt wurden. Dieses zentralistische und klar hierarchische Prinzip machte es unmöglich, die Validität der Angaben zu überprüfen – es sei denn, einzelne Ortsvorsteher kannten die Verhältnisse in den Häusern und waren

besonders ehrgeizig.¹⁾ Das Verfahren war sicher noch einigermaßen brauchbar, wenn es um die Haushaltungslisten ging. Man kann sich aber lebhaft vorstellen, was passierte, wenn etwa ein kleiner Handwerker für die Produktionsstatistik den Umfang seines Verdienstes durch den Gewerbebetrieb angeben sollte – und zwar keineswegs anonym.

ENGEL war also auf den guten Willen oder vielmehr die vernünftige Einsicht der Sachsen angewiesen, als er die große Zählung von 1855 in Angriff nahm. Seine Publikationen dienten auch der Erziehung zur statistischen Auskunft; letztlich sogar mit Hilfe des patriotischen Appells:

„Und so ist und bleibt es wahr, daß, je besser das gesteckte Ziel erreicht wird, desto glänzender ist das Zeugnis, welches sich das sächsische Volk dadurch selbst ausstellt, denn es giebt bis jetzt kein Land der Erde, welches lediglich durch die Mitwirkung der beteiligten Bewohner einen Plan, wie den in diesen Blättern besprochenen, zur Ausführung gebracht hat.“ [2, S. 160]

Als Staatsbeamtem ging es ENGEL um Kenntnis von den Zuständen des Staats, als Wissenschaftler ging es ihm um Erkenntnis von der „Physik“ oder der „Anatomie“ der Gesellschaft. Um diese doppelte Neugier zu legitimieren und letztlich befriedigen zu können, brauchte er die Öffentlichkeit – als taktisches Instrument und als Erziehungsobjekt. Er bemerkte zu spät, dass er sich damit von der Staatsräson entfernte; der Bogen war – im Jahr 1858 – überspannt.

Staatskrise und Wissenskrise

Die politischen Ereignisse, die sich in den Jahren 1848 bis 1850 in Sachsen wie in vielen anderen Staaten abspielten, hatten – mindestens – vier historische Dimensionen. In demokratietheoretisch-historischer Perspektive können jene Aufstände, Konvente, Wahlen, Proklamationen und Resolutionen als (gescheiterte) „bürgerliche Revolution“ gelesen werden. Aus staatsrechtlicher Sicht handelte es sich um eine veritable Staats- und vor

1) Dass die Haushaltungsvorsteher dazu neigten, bestimmte Angaben nicht übermäßig zu differenzieren, lässt sich beim Merkmal „Alter“ noch heute nachweisen. Die Bevölkerungspyramiden für diese Zeit haben keinen „glatten“ Rand, sondern wirken zerflattert, weil öfter das Alter auf fünf Jahre gerundet wurde.

allem Legitimationskrise; sozialpolitisch haben wir es mit der ersten in einer Reihe von Wohlfahrtskrisen zu tun; und schließlich war die Staatsregierung gerade deshalb in der politischen Defensive, weil sie – vereinfacht ausgedrückt – nichts wusste.

Dieses Nicht-Wissen motivierte die Einrichtung des Statistischen Bureaus. Vor allem die gescheiterte Gewerbebeziehung von 1846 ließ die organisatorischen und Ressourcen-Defizite des Statistischen Vereins offenbar werden. Immerhin galt es, den ersten „Take-off“ der sächsischen Industrialisierung zu steuern, da Maschinerisierung, zollvereinsländische Konkurrenz, „Bauernbefreiung“ u. a. Entwicklungen die ökonomischen und sozialen Strukturen vollständig umkrempelten. [5] Dies brachte nicht nur Handwerker und mittelalterlich-zünftige Betriebe in prekäre Situationen, sondern erzeugte zugleich eine proletarische Schicht, die politisch alles andere als leicht zu händeln war. Wollte die Regierung intervenieren, musste sie beispielsweise wissen, wo wie viele Fabriken standen, die ihre Webstühle mit Dampfkraft betrieben, wie viele Ballen Stoff sie zu welchem Preis herstellten u. Ä. Die erwähnte Gewerbebeziehung sollte über solche Fragen Aufschluss geben – indes, die ersten Tabellen wurden zwei Jahre nach der Erhebung veröffentlicht und waren angesichts der Dynamik der Industrialisierung kaum mehr brauchbar. Ein Statistisches Bureau, mit mehr Ressourcen und vor allem mit amtlicher Kompetenz ausgestattet, sollte es richten. Der Verein selbst regte die Gründung an:

„Bereits im Juni d. J. [1847] hatte das Directorium des statistischen Vereins sich in einem Berichte an das Ministerium des Innern über die Unzulänglichkeit seiner Mittel in jeder Beziehung ausgesprochen u. daran den eventuellen Antrag geknüpft, das Ministerium des Innern möge Bedacht nehmen, daß die Bearbeitung der Statistik des Landes künftig bei dem Ministerium selbst – also durch Errichtung eines statistischen Bureaus – geschehe.“ [6]

Der Plan war da; bis zu seiner Umsetzung sollten allerdings noch drei Jahre ins Land gehen.

CHRISTIAN WEINLIG, der zuständige Abteilungsleiter im Innenministerium, schlug erst einmal einen anderen Weg ein – einen Weg, der das Wissensdefizit in kurzer Zeit beheben und gleichzeitig staatsbürgerliche Identifikation stiften sollte. In seinem furiosen Artikel „Was thut vor Allem Noth in der Arbeiterfrage?“, der am 3. April 1848 im „Dresdner Journal“ (und darüber hinaus wohl auch in anderen Zeitungen) abgedruckt wurde, forderte er „die verständigen und aufrichtigen Freunde der Arbeiter“ auf, über-

all im Land Ausschüsse zu bilden, die einen (qualitativen) Fragebogen einer „Commission zur Erörterung der Gewerbs- und Arbeitsverhältnisse im Königreich Sachsen“ gemeinschaftlich beantworten sollten. Diese enorme Enquete blieb aus verschiedenen Gründen weitgehend folgenlos. Eine bedeutende Ursache dürfte gewesen sein, dass die eingeschickten Fragebögen nicht auszuwerten waren. Sie enthielten mindestens 384 Fragen [7] und der Rücklauf hatte eine Größenordnung von 1 974 beantworteten Bögen. [8] In Textform, wohlgemerkt. WEINLIG hatte nicht berücksichtigt, dass wirtschafts- und sozialpolitische Interventionen ökonomisch verwertbares Wissen voraussetzten. Und dieses Wissen wird in Zahlen und Formeln codiert.

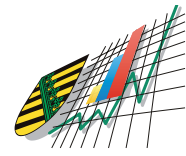
Schneller Aufstieg – jäher Fall

Folgen hatte diese Erhebung allerdings für den „Hüttencandidat Engel in Dresden“, der sich vermutlich mit einer kleinen Schrift über die Glasfabrikation in Sachsen dafür qualifiziert hatte, nicht nur einen der Fragebögen zu beantworten, sondern auch als „Hülfсарbeiter“ im Bureau der Commission zu „fungiren“. Im Februar 1849 wurde er mit der „Leitung der Bureaugeschäfte“ beauftragt [10] und schon einige Wochen später zum Mitglied befördert. [11] Ein Jahr lang hatte er diese Position inne, dann versetzte ihn der Innenminister von FRIESEN. ENGEL sollte die Industrieausstellung in Leipzig organisieren. [12] Diese Stelle war – das lag in der Natur der Sache – bis Ende Juni 1850 befristet. ENGEL bewältigte die Aufgabe offenbar zur vollsten Zufriedenheit seines Vorgesetzten WEINLIG, wie dieser dem Minister rapportierte:

„Was das ausführende Personal anlangt, so wird der ausführlichere Bericht des Unterzeichneten Gelegenheit geben, der sehr rühmlichen Thätigkeit der Herrn Engel u. Wieck, u. ganz besonders der erstere, näher zu erwähnen u. insbesondere zu zeigen, daß namentlich die vergleichsweise billige Durchführung der ganzen Angelegenheit u. die überraschend schnelle Abwicklung der Geschäfte namentlich den umsichtigen Anordnungen des Herrn Engel zuzuschreiben sind.“ [13]

Vermutlich war das zugleich eine Empfehlung, ENGEL am 1. August 1850 als „Ministerialsecretair“ beim Ministerium des Innern anzustellen und mit der Leitung des neu zu gründenden Statistischen Bureaus zu betrauen. [14]

ERNST ENGEL, am 26. März 1821 in Dresden geboren, war so etwas wie ein Seiteneinsteiger. Er hatte keine formale Statistikausbildung (die ja – als Zahlenstatistik – auf deutschen Universi-



täten gar nicht gelehrt wurde), auch Recht oder Politik waren nicht seine Fächer. Vielmehr studierte er von 1842 bis 1845 Berg- und Hüttenwesen in Freiberg. [15] Auf einer seiner Studienreisen, die ihn nach Frankreich, England und Belgien führten, traf er ADOLPHE QUETELÉT, jenen Astronomen und Mathematiker, der mit seinem Hauptwerk „Sur l'homme“ (1835) der amtlichen Statistik seinen Stempel aufgedrückt hatte. STRECKER und WIEGERT sehen in ENGEL den „einflussreichsten Statistiker des neunzehnten Jahrhunderts“: „Without his rigorous and creative work modern statistics in no way would be the same as it is. He pointed the way into the future of statistics as a science and as an essential tool of applied research.“ [16, S. 282] Ein Beispiel dafür lässt sich dem Bericht FALLATIs vom ersten Internationalen Statistischen Congress, der 1853 in Brüssel stattfand, entnehmen: „Allen diesen Arbeiten [Engels] ist ausser einer pragmatischen Umsicht eine durchgängige Berechnung auf procentuale Verhältnisse eigenthümlich, wie sie bisher nirgends sonst durchgeführt worden, jedoch als eine der ersten Voraussetzungen einer bequemen Benutzung und namentlich Vergleichbarkeit statistischer Werke sich überall Bahn brechen muss.“ [17, S. 658] Für seine Aufsätze in den „Statistischen Mittheilungen“ bekam Engel 1853 von der Universität Tübingen den Titel eines Doktors der Staatswissenschaften verliehen. Einer seiner Schüler, GEORG FRIEDRICH KNAPP, pries in einem Nekrolog seinen „dunkle[n] Drang und Trieb nach Fortschritt für's Neue und Kühne; und begonnen wurde ohne ängstliches Bedenken, tastend aber vertrauensvoll. Gelang etwas nicht, so fing er etwas neues an. In der ruhelosen erfinderischen Kraft, in dem stets ungebrochenen Muth lag Engels größte Stärke, und hierdurch vor allem schaffte er sich übermächtiges Ansehen bei seinen Beamten, die seufzend zu sagen pflegten: ‚Ja, ja, Engel hat etwas geniales.‘“ [18]

Den formalen Höhepunkt seiner Beamtenlaufbahn in Sachsen erreichte ERNST ENGEL am 1. Juni 1857 mit seiner Ernennung zum Supernumerar-Regierungsrath und der Übernahme der Direktion des Statistischen Bureaus, die bis dato noch WEINLIG innegehabt hatte. Schon ein Jahr später reichte er – zutiefst gekränkt – sein Rücktrittsgesuch ein. In diesem Schreiben an WEINLIG heißt es:

„Nur mit schwerem Herzen erlaube ich mir Ihnen den durch die letzten Vorkommnisse in den Kammern [des Landtags] hervorgerufenen und gereiften Entschluß mitzutheilen, daß ich mich außer Stande fühle, länger in einem Amte zu verharren, welches von dem Mißgeschick des Tadels und selbst der Verachtung in so reichlichem Maaße betroffen worden ist, wie das der Leitung der amtlichen Statistik des Königreichs Sachsen. [...] Es ist Ihnen Hochverehrter Herr Geheimrath

gewiß noch bekannt, daß ich meinem Berufe manches irdische Gut zum Opfer gebracht und ihm zu Liebe manche ungleich besser dotirte Stellung von der Hand gewiesen habe. Wenn nun aber nach acht Jahren angestrenzter Thätigkeit, gewissenhaftester Erfüllung meiner Pflichten und beharrlichsten Streben, die Verhältnisse des Vaterlands auf das genaueste zu erforschen und kennen zu lernen, so gelohnt wird, wie es geschehen ist, so können mich selbst die huldvollsten Äußerungen Sr. Exzellenz des Ministers [...] über meine Persönlichkeit nicht wieder emporrichten. Die Sache, der ich diene, bleibt deshalb immer in den Staub getreten, das Ansehen des statistischen Bureaus ist im Ausland untergraben und wird es auf lange Zeit bleiben.“ [19]

Ein Dokument gekränkter Eitelkeit, fürwahr. (Die „besser dotirte Stellung“ bezieht sich übrigens wahrscheinlich auf Angebote „aus der Wirtschaft“, wie man heute sagen würde. Aber auch das preußische Statistische Bureau hatte 1856 schon versucht, ENGEL zu einem Wechsel nach Berlin zu bewegen, den er – 1860 – tatsächlich vollzog.) Bei diesen „Vorkommnissen in den Kammern“ ging es aber nicht nur um die Person ENGELs. Vielmehr stand das ganze Selbstverständnis der amtlichen Statistik zur Debatte, die überpolitische Macht der Kenntnis und das Öffentlichkeitsprinzip. Was aber war geschehen?

Mehr Eier als Tage im Jahr

Öffentlichen Anstoß erregte ENGEL 1856 mit einem Aufsatz in der „Zeitschrift des Statistischen Bureaus“, in dem er über den „Wohlthätigkeitscongreß in Brüssel“ berichtete und über „die Bekämpfung des Pauperismus“ räsionierte. Und sich weit auf politisch vermintes Gelände vorwagte:

„So ist dann der Pauperismus in der That eine nothwendige Folge des Industriesystems. Hierzu bemerken wir aber auch gleich noch, daß die logische Consequenz, mit welcher der Pauperismus aus der herrschenden Ordnung im Industriestaate hervorgeht, die Mutter der socialistischen und communistischen Systeme zur Aenderung dieser fatalen Zustände ist.“ [20, S. 159]

Diese und ähnliche Äußerungen führten zu einer Debatte im Landtag, in der es darum ging, ob die privatgelehrten Meinungen in einer amtlichen Publikation erscheinen dürfen. Dies wurde – auch von der Regierung – verneint. Da nun aber in der „Zeitschrift des Statistischen Bureaus“ solche wissenschaftlichen Aufsätze

erschienen waren und erstere eben auch als wissenschaftliche Beilage der „Leipziger Zeitung“ veröffentlicht wurde, musste auch noch die Frage geklärt werden, ob denn die letztere ein Regierungsorgan sei oder nicht. Die Regierung ließ deshalb auf der Titelseite des „Dresdner Journals“ klarstellen,

„daß als officiellcs Organ der Staatsregierung jetzt nur das ‚Dresdner Journal‘ zu betrachten sei, während die ‚Leipziger Zeitung‘ zwar eine Regierungs-Enterprise bilde und als solche von der Regierung durch ihre Organe geleitet und einer gewissen Beaufsichtigung unterworfen werde, ihrem Inhalte nach aber freiem Spielraum einnehmen solle. Hieraus folgt, daß ein in der ‚Leipziger Zeitung‘ enthaltener Aufsatz nicht ohne Weiteres als von der Regierung inspirirt oder als Regierungskundgebung betrachtet werden darf.“

Dies sei auch selbstverständlich, denn „es giebt in der Welt keine offizielle Wissenschaft“. [21] Die, wie es hieß, „neutralen Zahlen“ wurden also als amtliches Material angesehen, während ENGELS ausführliche Erörterungen und wissenschaftlichen Ableitungen als nichtamtlich deklariert wurden.

Die Abgeordneten waren damit nicht zufrieden zu stellen. Im selben Jahr veröffentlichte ENGEL einen, zwei Doppelausgaben der Zeitschrift in Anspruch nehmenden Aufsatz, der – oberflächlich gesehen – die Ergebnisse der großen Produktions- und Konsumtions-Erhebung von 1855 wiedergeben sollte. Tatsächlich aber bezogen sich ENGELS Ausführungen gar nicht so sehr auf die abgedruckten Tabellen. Er benutzte vielmehr Zahlen französischer und belgischer Statistiken über die Einnahme- und Ausgabebudgets von Arbeiterfamilien, um sein „Gesetz der Dichtigkeit“ zu entwickeln, das u. a. besagt: „Je ärmer eine Familie ist, einen desto größeren Antheil von der Gesamtausgabe muß zur Beschaffung der Nahrung aufgewendet werden.“ (Engelsches Gesetz) [22, S. 180] Man muss sich das deutlich vor Augen führen: Da wird eine umfangreiche Zählung veranstaltet; das Material ist so umfangreich, dass es über ein Jahr dauert, die Gewerbetabellen zusammenzustellen und abzudrucken. Und der Chefstatistiker schreibt einen Aufsatz, in dem er weniger diese Statistik auswertet, als eher jene, die anderswo erhoben worden ist. Und die Implikationen erheischen keine gewerbepolitischen, sondern sozialpolitische oder „bevölkerungspolitische“ Interventionen.

Im Frühjahr 1858 standen dann zum ersten Mal seit der 1855er Volkszählung und der Publikation ihrer Ergebnisse die Beratungen des Budgets des Statistischen Bureaus an. In beiden Kammern des Landtags wurde heftig über den Nutzen der amt-

lichen Statistik sowie über die Rolle ERNST ENGELS diskutiert. Der Innenminister von BEUST selbst mischte sich ein, um ENGEL zu verteidigen, aber es half nichts. Am Ende wurde ihm, als „praktische Mahnung“, so nannte man das, eine Erhöhung seines Solds (Remuneration) verweigert, während sie seinen Untergebenen zugestanden wurde. In dieser Debatte wurden, neben anderen, die die Nebentätigkeiten ENGELS u. Ä. betrafen, drei wesentliche Punkte moniert: Erstens ging es um die erwähnten wissenschaftlichen Ableitungen, zweitens darum, wie neugierig die amtliche Statistik sein dürfe, und drittens problematisierte man sie als interventionistische Triebfeder.

So kritisierte etwa der Abgeordnete SEIDEL die „statistischen Deduktionen“, „gemischt mit politischen Oratorien“ und bedauerte,

„daß besonders der vielgenannte Chef in Illusionen und Hypothesen sich bewegt hat, die zu Fehlschlüssen Veranlassung geben, die ihn weit entfernt haben von seinem eigentlichen Zweck, nur Positives zu suchen und nur wirklich Gefundenes, durch Zahlen Gefundenes, dem Volke, der Oeffentlichkeit zu übergeben. Er hat, ohne Sachen näher zu kennen, Schlüsse daraus gezogen, ist dadurch mit den Praktikern in unnützen Streit gerathen, hat sich viel Feinde durch schroffe Angriffe gemacht, was nur dahin führen konnte, daß die ganze Statistik vernachlässigt wurde und nicht das Ansehen jetzt genießt, was sie auf dem Wege war zu bekommen.“ [23, S. 1015]

Das zweite Argument zielte darauf ab, dass die amtliche Statistik zu sehr in die privaten Angelegenheiten der Menschen eindringe, wogegen diese sich wehren würden, indem sie bewusst oder aus Unwissenheit falsche Angaben machen würden. Ein gewisser von POSERN etwa berichtete: Die Statistik „plagt die Leute mit ihren in Alles sich einmischen wollenden Fragen und mit der Beantwortung ihrer Tabellen, sie wird aber auch gründlich belogen!“ [23, S. 888] In die gleiche Kerbe schlug der Abgeordnete RIEDEL in der II. Kammer: „Es hatte z. B. Einer auf die Frage, wieviel Eier seine Hühner gelegt hatten, eine Summe aufgestellt, wo nach der Zahl der Hühner mehrere Hundert Eier auf eine Henne kamen; ich glaube, es waren mehr, als Tage im Jahre, und mehr anderer Unsinn ist noch vorgekommen.“ [23, S. 1014] Solche Erzählungen kritisierten also nicht die wissenschaftlichen Abhandlungen, sondern stellten selbst die Validität der bloßen Zahlen in Frage.

Und schließlich ist der scharfe Angriff des Vizepräsidenten der I. Kammer bemerkenswert, der dafür plädierte, „die Statistik in ihre Grenzen zurückzuweisen“, denn:

1. September 1874

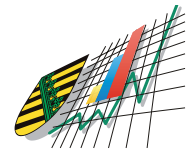
Versetzung Th. Petermanns in den Ruhestand wegen politischer Betätigung und Differenzen mit dem Innenministerium

31. März 1875

Ausscheiden J. A. Hülßes (gest. Juni 1876)

1. April 1875

Prof. Dr. Karl Victor Böhmert erster hauptamtlicher Direktor des Statistischen Bureaus und Professor für Nationalökonomie an der Polytechnischen Schule Dresden



175 Jahre

„Es ist gar nicht zu läugnen, die Statistik hat ein außerordentliches Vermögen [...], die Statistik hat das große Talent, alle Bedürfnisse im Lande zu entdecken, die noch auf eine Befriedigung warten, alle Gebrechen zu erspähen, die einer Heilung bedürfen oder zu bedürfen scheinen. Sie entdeckt immer, sie macht immer aufmerksam auf neue Bedürfnisse, Begehren und Wünsche; aber Mittel, um diesen Bedürfnissen Genüge zu leisten, besitzt sie nicht. Diese Mittel zu schaffen, überläßt sie den Ministerien und ganz vorzüglich vor Allen dem Ministerium des Innern. Und diese Mittel, worin bestehen sie? Diese sind Geld, nur immer weiter nichts als Geld, immer wieder Geld, immer wieder neue Bewilligungen und Gesetze über Gesetze, immer wieder neue Gesetze; gewiß für Zwecke, die wir als sehr, sehr löblich und sehr empfehlenswert anerkennen müssen.“ [24, S. 885]

Herr von FRIESEN hat das ganz richtig erkannt: Hatte in den 1840er Jahren offensichtlicher staatlicher Handlungsbedarf die Erhebung statistischen Wissens erfordert, so erzeugte nun, zehn Jahre später, das statistische Wissen – ob man wollte oder nicht – staatlichen Handlungsbedarf. Und dies umso mehr, wenn die Statistiken veröffentlicht wurden.

Mit der „Waage in der Hand der Gerechtigkeit“ hat ERNST ENGEL sich wohl vertan, der zweite Teil des Satzes jedoch wurde in dieser Debatte eindrucksvoll belegt: Die Statistik ist „das Schwert, worauf sie sich stützt, denn Kenntniß ist Macht.“ Eine Macht freilich, die nicht länger monopolisiert werden konnte.

Dr. Daniel Schmidt; Politikwissenschaftler,
Institut für Politikwissenschaft der Universität Leipzig

Literatur- und Quellenverzeichnis:

- [1] Schmidt, D.: Statistik und Staatlichkeit. Wiesbaden 2005.
- [2] Engel, E.: Ueber die Bedeutung der Bevölkerungs-Statistik. In: Zeitschrift des Statistischen Bureaus des Königl. Sächs. Ministeriums des Innern (im Folgenden: Zeitschrift), 1. Jg., 1855, S. 141 - 160.
- [3] Mittheilungen des statistischen Vereins für das Königreich Sachsen. 18 Lieferungen, 1831 bis 1849. Vgl. dazu auch den Beitrag von A. Oettel in diesem Heft.
- [4] Engel, E.: Der Nutzen der Statistik. In: Zeitschrift, 1. Jg., 1855, S. 17 - 18.

- [5] Kiesewetter, H.: Industrialisierung und Landwirtschaft. Sachsens Stellung im regionalen Industrialisierungsprozeß Deutschlands im 19. Jahrhundert. Köln u. a. 1988.
- [6] Sächsisches Hauptstaatsarchiv (SächsHSA), Mdl 1398c, 228f.
- [7] SächsHSA, Mdl 1337a, 86.
- [8] [5, S. 181; 9, S. 256 - 257].
- [9] Bazillion, R. J.: Modernizing Germany. Karl Biedermann's Career in the Kingdom of Saxony, 1835 - 1901. New York u.a. 1990.
- [10] SächsHSA, Mdl 1337a, 220.
- [11] SächsHSA, Mdl 1337a, 245.
- [12] SächsHSA, Mdl 1466c, 79.
- [13] SächsHSA, Mdl 1466c, Az. 530 II A.
- [14] SächsHSA, Mdl 689, 1.
- [15] Vgl. dazu: Schiffner, C.: Aus dem Leben alter Freiburger Bergstudenten, Bd. 2, Freiberg 1938, S. 209 - 210.
- [16] Strecker, H., R. Wiegert: Engel, (Christian Lorenz) Ernst. In: Kotz, N. L., S. Johnson: Leading Personalities in Statistical Sciences from the Seventeenth Century to the Present, New York 1997, S. 280 - 282.
- [17] Fallati, J.: Der statistische Congress in Brüssel. In: Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft, 1853, S. 626 - 710.
- [18] Knapp, G. F.: Ernst Engel, † 8. Dec. 1896. In: Allgemeine Zeitung, 19. Dezember 1896 (Beilage).
- [19] SächsHSA, Mdl 689, 51.
- [20] Engel, E.: Der Wohlthätigkeitscongreß in Brüssel im September 1856 und die Bekämpfung des Pauperismus. In: Zeitschrift, 2. Jg. 1856, S. 153 - 164.
- [21] Dresdner Journal vom 3. März 1857.
- [22] Engel, E.: Die vorherrschenden Gewerbszweige in den Gerichtsamtern mit Beziehung auf die Productions- und Consumtionsverhältnisse des Königreichs Sachsen. In: Zeitschrift, 3. Jg. 1857, S. 129 - 182.
- [23] Mittheilungen über die Verhandlungen des Ordentlichen Landtags im Königreich Sachsen, II. Kammer, 1858.
- [24] Mittheilungen über die Verhandlungen des Ordentlichen Landtags im Königreich Sachsen, I. Kammer, 1858.